Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 14. Leipzig, 7. Juli 1911. XXXII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Weidner, Revere Franklin, D.D. LL.D., Theological Encyclopedia and Methodology.
Haupt, Paul, The Book of Micah.
Thomsen, P., Die Palästina-Literatur.
Eliohab, Die hundertjährige Religionskrisis im Judentume, in ihrer Bedeutung für das judenchristliche Problem.
Gregory, Caspar René, Vorschläge für eine kritische Ausgabe des Griechischen Neuen Testaments.
Bröcker, D. von, Die Wahrheit über Jesus.
Heinrici, Gg., Zur patristischen Aporienliteratur.
Engelbrecht, Augustus, Tyrannii Rufini opera.
Schmidt, C., Schubart, W., Altchristliche Texte.
Hauck, Dr. Albert, Kirchengeschichte Deutschlands.
Palmieri, Aurelius, O. S. A., Theologia dogmatica orthodoxa.
Martin, Ernest, Expérience chrétienne.
Rade, Martin, Die Stellung des Christentums zum Geschlechtsleben.
Buchwald, D. Georg, Gustav Adolf Fricke.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Weidner, Revere Franklin, D.D. LL.D. (Professor of Theology in the Chicago Lutheran theological Seminary), **Theological Encyclopedia and Methodology.** Vol. II. 2. Historical Theology. 3. Systematic Theology. 4. Practical Theology. 2. Ed. Chicago 1911, Wartburg Publishing House (306 p. gr. 8).

Weidners Enzyklopädie, auf Grund von Hagenbach den Bedürfnissen des amerikanischen theologischen Seminars angepasst, steht durchaus im Dienste des Lehrbetriebs. In der dreiteiligen ersten Auflage war der erste Teil (Einleitung und exegetische Theologie) für Studenten im ersten Jahre des theologischen Studiums bestimmt, ebenso der zweite (Historische und systematische Theologie) für solche des zweiten, der dritte (Praktische Theologie) für solche des dritten Jahrgangs. In dieser zweiten zweibändigen Auflage will das Buch ein Studenten-Vademecum sein. „Ich habe versucht“, sagt Weidner, „einen ungeheuren Unterrichtsumfang zu packen in eine lesbare Form zur Bequemlichkeit sehr beschäftigter Pastoren und theologischer Studenten“. Dieses Bemühen bezeichnet also das Extrem des falschen Abweges, den ich in meiner Enzyklopädie durch die Bezeichnung „Kompendium der Kompendien“ gekennzeichnet und abgewiesen habe. Weidner erhebt weniger den Anspruch einer Förderung der wissenschaftlichen Ausgestaltung der Disziplin, als den einer brauchbaren Führung in die verschiedenen Gebiete theologischen Wissens. Die Verknüpfung der heiligen Geschichte und der biblischen Theologie mit der historischen Theologie stammt von Hagenbach, in dessen Gefolgschaft noch die Patristik neben Kirchen- und Dogmengeschichte auftritt. Nach ihm wird die systematische Theologie in Apologetik, Dogmatik und Ethik geteilt. In der praktischen Theologie weicht er von Hagenbach (Praktische Theologie als Ganzes, Katechetik, Liturgik, Homiletik, Pastoraltheologie, Kirchenpolitik) etwas ab, indem er der Katechetik Evangelistik und Diakonik voranstellt. Auf ausführliche Literaturangaben wird dem Zweck des Buches entsprechend grosses Gewicht gelegt, obwohl sie ungleichartig ausfallen und oft unvollständig sind. In § 218 gibt Weidner ein Verzeichnis einer Pastoralbibliothek, die 300, in § 219 einer solchen, die 1000 Dollars kosten würde. — Soll ich den Wert des Buches kurz charakterisieren, so liegt seine Bedeutung in der Linie der Bestrebungen Schaaffs, die deutsche Wissenschaft der aufstrebenden nordamerikanischen Theologie zu vermitteln.

Heidelberg. L. Lemme.

Haupt, Paul (Professor in Baltimore), **The Book of Micah.** A new metrical translation with restoration of the Hebrew text and explanatory and critical notes. Chicago 1910, the University of Chicago Press. 1 Dollar 6 Cent.

In zwei grösseren Artikeln, welche Separatabdrücke aus dem „American Journal of Semitic Languages and Literatures“ vom Juli und Oktober 1910 bilden, stellt Paul Haupt die Abschnitte des Buches Micha in folgender Reihenfolge zusammen: I. 3, 9f. 2f. 5—7; II. 2, 1f. 8f. 3f.; III. 1, 8. 10. 16. 9; 2, 13; 1, 11. 13a. 14f.; IV. 3, 12; makkabäischer Anhang aus den Jahren 170—100 v. Chr., und zwar V. 6, 2f. 4a. 16; 9. 12; 6, 10f. 13. 14b.; VI. ca. 162 v. Chr.: 7, 1f. 3. 4a. 7—10. 11—13; VII. ungefähr 160 v. Chr.: 7, 14—20; VIII. um 135 v. Chr.: 4, 6f. 5, 6f. 9. 11. 14; 4, 1—5; IX. ungefähr 107 v. Chr.: 1, 2—4. 6f.; X. um 100 v. Chr.: 6, 6—8. — „Nur $33^1/_2$ Zeilen in den ersten drei Kapiteln sind echt“ lesen wir S. 201. Aber auf welchen Gründen dieses Urteil ruht, wird nirgends auseinandergesetzt. „Die letzten vier Kapitel des Buches Micha stellen einen Anhang aus der Makkabäerzeit dar“, heisst es auf S. 15; indes auch hier fehlt der Beweis. Mit solchen unbegründeten Aufstellungen wird der Wissenschaft kein Dienst geleistet.

Ed. König.

Thomsen, P., Die Palästina-Literatur. Eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren- und Sachregister. 2. Band: Die Literatur der Jahre 1905 bis 1909. Leipzig 1911, Hinrichs (XX, 315 S. gr. 8). 8 Mk.

Der 2. Band der Thomsenschen Bibliographie der Palästina-Literatur orientiert ausgezeichnet über die 1905—1909 erschienenen einschlägigen Werke und Abhandlungen, ausserdem gibt er noch ein paar Nachträge zum 1. Bande und ein Register, das tadellos gearbeitet ist. Während der Verf. meist nur die Titel etc. der registrierten Arbeiten angibt, nennt er bei grösseren Werken auch die Ueberschriften der einzelnen

Teile und Kapitel; mehr ist billigerweise nicht zu fordern, wenn der Umfang des Buches nicht ins Endlose anwachsen soll. Nach dem Dargebotenen ist darauf zu vertrauen, dass nichts Wichtiges übersehen ist. Der Verf. ist darum des Dankes aller auf diesem Gebiete Arbeitenden sicher. Gelegentliche Lücken wird bei der Fülle des in Betracht kommenden Stoffes niemand dem Herausgeber vorwerfen; so vermisse ich z. B. die über den slawischen Josephus handelnde Literatur. Betreffs der Anordnung ist zu wünschen, dass die Teile III und V nicht getrennt werden, da sie sachlich zusammengehören. Bei der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, die überall zu erkennen ist. ist das falsche Zitat auf S. 1, Zeile 11 von unten (Theol, Lit.-Bl. 30 [09] statt 08), das im Verzeichnis der Druckfehler nicht berichtigt ist, sicherlich eine Ausnahme.

Leipzig. P. Krüger.

Eliohab, Die hundertjährige Religionskrisis im Judentume, in ihrer Bedeutung für das judenchristliche Problem. Ein Aufruf zur Säkularfeier der Juden-Emanzipationen, nebst einem Programm. Berlin, Verlag des Bundes für religiöse Kultur; für den Buchhandel: Hugo Schildberger (64 S. gr. 8). 1. 50.

Die vorliegende Schrift eines christusgläubigen Juden nimmt bereits Bezug auf das im Jahre 1912 bevorstehende Jubiläum der Judenemanzipation in Preussen. Sie will dem Reformjudentum zum Bewusstsein bringen, dass es durch die Emanzipation in eine religiöse Sackgasse geraten ist. Es hat sich mit Begeisterung der Teilnahme an der Kultur der Völker hingegeben und ihr zuliebe ein Stück seines religiösen Lebens nach dem anderen geopfert, ohne doch dabei das Christentum, das Ferment der Kultur, in sich aufnehmen zu wollen. In dem berechtigten Bestreben, sich selbst zu behaupten gegen ein Aufgehen in die Völker, hat es keine andere als eine negative Position finden können, von der es innerlich verarmt und an der einzelne edle Geister, wie z. B. Heine, innerlich zugrunde gegangen sind. Der Verf. weiss einen positiven Weg, aus dieser Krisis herauszukommen: das Judentum muss sich in den Spuren der Propheten zu Jesus zurückfinden und in den Formen des Gesetzes seinem so gewonnenen Glauben leben, auf diese Weise zu einem Judenchristentum fortschreitend, das neben der ethisch-religiösen Kultur der Heidenchristen eine gesamtreligiöse Kultur pflegt, die nach der Erziehungsmethode der mosaischen Religion, gleichsam von zwei Hebeln aus, Leib und Seele zugleich ergreift, also auch das ganze äussere Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft nach religiösen Gesichtspunkten normiert und weiht. Auf diese Weise würde das Judentum nicht bloss nicht an seiner Christuslosigkeit kranken und verarmen, auch nicht durch Annahme des Christentums aufgelöst, vielmehr seiner Aufgabe zugeführt werden, das Reich Gottes in der denkbar reinsten und vollkommensten Weise, nämlich in jüdischer Weise darzustellen. Der Verf. sieht bereits die Wahrheit im Anmarsch in der Auferstehung des judenchristlichen Gedankens, die eine Begleiterscheinung des nationaljüdischen Zionismus ist.

Die Wärme, mit der der Verf. seinen Standpunkt vertritt, der Ernst, mit dem er sein Volk in die prophetischen Gedanken hineinführt und vor die Christusfrage stellt, berührt im höchsten Grade wohltuend, wenn auch der Stil durchweg recht schwerfällig ist. Das Judentum wird höchst wahrscheinlich diesen Appell totschweigen, obwohl seine eigene Bedeutung und Grösse auf dem dunklen Hintergrunde der Völkerkirche in möglichst helles Licht gerückt und ihm nicht zugemutet wird, das Christentum in den Formen der Kirche oder nur aus der Hand der Kirche und ihrer Mission anzunehmen. Noch weniger ist zu erwarten, dass die im Anhang gegebenen Pläne und Entwürfe zur Bildung eines „Bundes für religiöse Kultur“ verwirklicht werden. Hier wird die Mitgliedschaft nicht bloss von jüdischer Stammeszugehörigkeit, sondern auch von der Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft, event. dem Austritt aus einer nichtjüdischen Religionsgemeinschaft abhängig gemacht, also eine Gemeinschaft von Bekennern Christi innerhalb der Synagoge gefordert. Ist es schon fraglich, ob die Synagoge, wie sie nun einmal geworden ist, christgläubige Glieder, auch ohne die Taufe der Kirche, anerkennen kann, so muss es jedenfalls — vom Standpunkte des Christentums aus geurteilt — für ausgeschlossen gelten, dass Christen einer Synagoge angehören können, die auf der Verleugnung Christi auferbaut ist. Es wäre meines Erachtens für die Sache des Judenchristentums förderlicher, wenn seine Vertreter nicht zu viel mit Plänen und Projekten, Prinzipien und Theorien der Entwickelung vorgreifen und sich zunächst mit der Förderung jüdischer Gemeinschaften innerhalb der Kirche begnügen möchten.

Leipzig. O. v. Harling.

Gregory, Caspar René, **Vorschläge für eine kritische Ausgabe des Griechischen Neuen Testaments.** Leipzig 1911, J. C. Hinrichs (IV, 52 S. 8). 1. 50.

Wer weiss, wie wichtig auch Aeusserlichkeiten und Kleinigkeiten für gute Gestaltung eines Buches sind, wird es begreiflich finden und willkommen heissen, dass Gregory hier eigene und fremde Gedanken über eine künftige Ausgabe des Griechischen Neuen Testaments der Oeffentlichkeit übergibt. Mehr als ein viertelhundert Fachgenossen kommen darin zum Wort, und über 370 sind am Schluss (nach Wohnort und Alphabet) aufgeführt, darunter allerdings auch mindestens ein Toter, bei dem das Kreuz fehlt (Baljon). Das meiste werden alle billigen; allem wird keiner zustimmen. Zum Beispiel hinsichtlich der Ordnung der Bücher will Gregory bei „der alten griechischen“, d. h. Tischendorfschen bleiben. Ich würde die moderne vorziehen (lateinisch, englisch), die griechisch fast gleich gut bezeugt ist. Den Apparat würde ich nicht unter den Text setzen, sondern in einen besonderen Band verweisen und einen Einleitungsband vorhergehen lassen. Welche Vorteile das böte, brauche ich nicht auszuführen: ich nenne nur den einen, dass man so gleichzeitig eine seitengleiche editio minor schaffen könnte oder deren zwei, in Originalgrösse als blosse Textausgabe und durch photographische Verkleinerung. Ueber die Typen spricht sich Gregory nicht aus, ebensowenig über etwaige Weglassung der Akzente. Exemplare mit breitem Rand sind in Deutschland weniger beliebt, wo man durchschossene vorzieht, als in England (vgl. Scrivener, Souter, BFBS). Verhältnismässig ausführlich wird die Frage behandelt, ob die früheren Ausgaben zu berücksichtigen seien, namentlich die Vertreter des Textus Receptus. Gregory lehnt es ab, was theoretisch richtig, aber praktisch bedenklich ist. Auch im 20. Jahrhundert verlohnt es sich noch zu wissen, welche Texte früheren Generationen vorlagen; man denke nur an das Komma Johanneum. In der Hauptsache ist der TR auch gar nicht so schlecht, wie man zurzeit vielfach meint und meinen muss, solange man mit Tischendorf und Westcott-Hort im B-Text den neutralen oder Urtext sieht. Hat man in ihm eine Renzension erkannt, wie v. Soden, dann steht ihm der amtliche Text von Konstantinopel mit mehr Anspruch auf Beachtung gegenüber.

Faktisch werden auch seine Lesarten in jedem Apparate erscheinen, und so handelt es sich nur um die Frage, ob es noch besonders deutlich gemacht werden soll, dass sie auch in den alten Drucken sich fanden, und wie es mit deren Kuriositäten zu halten ist: ich erinnere an das Tier der Offenbarung, das nicht war, wiewohl es doch war. Ob man für Zahlen Zeichen verwendet (S. 18), ist unter Umständen nicht ganz gleichgültig: IB kann δώδεκα und δεκαδύο oder δέκα καὶ δύο sein. Am wenigsten erfahren wir über die Vorarbeiten, die für eine neue Ausgabe unumgänglich sind. Jede Nachprüfung irgend einer Handschrift oder Uebersetzung zeigt bei Tischendorf Lücken oder Fehler. In Juda 5 wäre der Text von Tischendorf und Westcott-Hort sicher anders gestaltet worden, wenn sie nicht der falschen Meinung gewesen wären, dass ὑμᾶς in B stehe. In 2 Petr. 2, 15 liefert das vesaniae des Lateiners die vielleicht richtige Lesart und ein Wort, das meines Wissens noch in keinem Apparat und Kommentar und Lexikon oder Konkordanz steht, *παρανοίας* statt *παρανομίας*, wie Philo 5, 295, 12 προνοίας (Mangey, Heinrici, „Theol. Ltzg." 1909, 2, 45) statt προνομίας. Mit der syrischen Uebersetzung steht es bei Tischendorf besonders schlimm, namentlich mit der syr^{bodl}, künftig sy^{ph}. Auch das wird noch sehr zu überlegen sein, wie der Apparat übersichtlich zu gestalten ist, ob in Spalten oder in verschiedenen Abteilungen, der eine Teil in Spalten, der andere nicht, ob nach Rezensionen getrennt oder fortlaufend. Da wird erst das Erscheinen der v. Sodenschen Ausgabe vorbildlich oder abschreckend wirken können. Ausschlaggebend wird sein, wieviel Geld und wieviel Zeit auf die Arbeit verwendet werden kann; am besten wäre es, wenn eine Organisation, etwa The Society of Biblical Studies, und eine internationale Gruppe von Verlegern die Sache in die Hand nähme. Nur so könnte eine Arbeit geliefert werden, die nicht wieder Flickwerk und Stückwerk ist. Um nur beim ersten Vers des Neuen Testaments stehen zu bleiben — von den Ueberschriften ganz zu schweigen. In Tischendorf^{8} war schon die Kanonzahl falsch. Wie ist Jesus zu schreiben? mit zwei, drei oder fünf Buchstaben? Christus mit zwei, drei, sieben oder acht? wie υἱοῦ? wie David? Wenn Δαυειδ mit Tischendorf, wohin ist der Akzent zu setzen? έι oder εί — der Kodex B unterscheidet έι als Diphthong von εί als lang ῑ. Wie Abraham? mit Spiritus lenis oder asper? Was über diese Fragen die bisherigen Apparate oder Prolegomena geben, ist völlig ungenügend. Hat aber ein einzelner Zeit und Fähigkeit, all die Sammlungen und Untersuchungen anzustellen? Gregory ist geneigt, die Kleinhandschriften zu unterschätzen, wie es Tischendorf tat, der vieles nicht anführt, was schon bei Wettstein steht, z. B. dass Kod. 12 in Matth. 2, 19 ῥαχιηλ schreibt. Für den frommen Leser ist das natürlich gleichgültig; wer aber aus der Cambridger Septuaginta weiss, dass in der Genesis eine Gruppe von Hdss. durchgängig so hat, weiss es zu schätzen. Selbst die Itazismen sind nicht so unwichtig, als man oft meint. Ist Matth. 13, 14 ιδητε nicht vielmehr εἰδῇτε syr^{vg} sy$^{di\text{-}ar}$? Da Gregory S. 4 die „confidential"-Ausgabe von Westcott-Hort von 1871 erwähnt, mache ich darauf aufmerksam, dass wer irgend kann, sich die zu verschaffen suchen muss; denn diese lag den englischen Revisers vor und weicht in vielen Fällen von der späteren ab. Freilich ist sie sehr schwer zu bekommen, mir fehlt noch immer der zweite Teil (Ap.-Gesch.). Auf weiteres einzugehen, ist hier nicht Raum, nur an Stählins Editionstechnik sei noch erinnert und seine Forderung, dass jede neue Ausgabe die vorhergehenden überflüssig machen sollte.

Maulbronn. **Eb. Nestle.**

Bröcker, D. von (Hauptpastor in Hamburg), Die Wahrheit über Jesus. Sechs Vorträge wesentlich für Nichttheologen. Hamburg 1911, Schlössmann (170 S. 8). 2. 60.

Die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu wird in unseren Tagen lebhaft erörtert. Es kann zunächst nur mit Freude begrüsst werden, dass viele angeregt werden, darüber nachzudenken, wer Jesus war und was wir von ihm wissen. Dabei ist es sehr wertvoll, wenn man einen Führer zur Seite hat, damit man nicht in den Fehler verfällt, nur das für wirklich zu halten, was dem eigenen Denken als möglich erscheint. Es kommt zunächst doch darauf an, dass festgestellt wird, wer und was Jesus gewesen ist. Das oben genannte Buch ist ein guter Führer; es will nicht in einem erbaulichen Tone reden; eine geschichtliche Untersuchung stellt es an.

Hat Jesus gelebt? Die Quellen des Lebens Jesu. Wer war Jesus? Die Auferstehung Jesu. Das Wunder Jesu. Jesus und die Zukunft seiner Kirche. Das sind die Ueberschriften der sechs Vorträge. Zuerst werden die ausserbiblischen Quellen des Lebens Jesu besprochen (Tacitus, Sueton, Lucian, Josephus, Talmud). Ist es auch nur verhältnismässig wenig, was sie uns berichten, so kann das nicht wundernehmen; war doch die Zahl der Christen gegen Ende des 2. Jahrhunderts nicht ganz gross (200000). Aber immerhin reichen auch die wenigen Aussagen hin, um die Existenz Jesu geschichtlich darzutun. Hier steht es keineswegs ungünstiger als bei anderen grossen Männern der Vorzeit (Sokrates, Alexander, Cäsar). Die Quellen des Lebens Jesu zeigen uns den guten, sicheren Grund. Die drei ersten Evangelien, noch vor 70 geschrieben (nur Lukas setzt Verf. etwas nach 70 an), gehen auf eine Ueberlieferung zurück, die dem Leben Jesu selbst sehr nahe stand und durchaus noch imstande war, Echtes und Falsches, Wahres und Unwahres zu unterscheiden. Auch das Evangelium Johannis ist als Quelle beachtenswert, es auszuscheiden, liegen zwingende Gründe nicht vor, wenn nicht der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Auf die Frage: wer war Jesus? gibt die nüchterne Geschichtsuntersuchung die Antwort: „eine geschichtliche Erscheinung, an der alle geschichtlichen Massstäbe versagen, eine Persönlichkeit, wie keine vor ihm und keine nach ihm gewesen ist". Man könnte versucht sein, dieses mehr negative Urteil durch die positiven Aussagen Jesu zu ergänzen. Damit glaubt der Verf. sich von dem geschichtlichen Boden zu entfernen und in das Gebiet der Glaubenserfahrung hinüberzutreten. Das versagt er sich. Jedoch wird man behaupten können, dass jener geschichtliche Befund mit Notwendigkeit zu den Aussagen des Herrn über sich und der Apostel über ihn führen wird. In dem letzten Vortrage werden interessante Vergleiche zwischen unserer Zeit und der Zeit der Entstehung des Christentums gezogen; hier wie dort sind auflösende Mächte am Werke, hier wie dort ein Suchen. Wie aber der biblische Christus damals das Sehnen gestillt hat, so wird er es auch immer noch tun. Zu diesem biblischen Jesus gilt es sich zu kehren.

Leipzig. **Lohmann.**

Heinrici, Georg, Zur patristischen Aporienliteratur. (Des 27. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Nr. 24.) Leipzig 1909, Teubner (20 S. 4). 1 Mk.

Zur Geschichte der altchristlichen Literatur ist seit einigen Jahrzehnten fleissig gearbeitet worden und mit grossem Erfolge. Doch lässt sich bei diesen Arbeiten meist eine gewisse Einseitigkeit nicht verkennen, eine Einseitigkeit, die allerdings in

der Natur der Sache lag und somit für niemanden einen Vorwurf bedeutet: man achtete besonders auf das vornizänische Schrifttum und liess ausserdem die eigentlich literarischen Gesichtspunkte zurücktreten. Immerhin ist es nun an der Zeit, die Grenze weiter zu ziehen.

Da ist es Heinrici, der in dem genannten Aufsatze rüstig mit Hand anlegt. Er gibt in der Einleitung andeutende Bemerkungen über den Zusammenhang von griechischer und christlicher Literatur. Dann bespricht er die christlichen Aporien, d. h. eine Gruppe exegetischer Schriften der alten Kirche, in denen mittelst Frage und Antwort Schwierigkeiten der Bibelauslegung behandelt werden. Die Schriften heissen in den Quellen ἐρωτήσεις, πεύσεις καὶ ἀποκρίσεις, ἀπορίαι καὶ λύσεις, quaestiones. Ihr Studium stösst heute deshalb auf Schwierigkeiten, weil der grösste Teil noch nicht gedruckt ist. Desto dankenswerter ist die Liste, die Heinrici aufstellt: sie ist um so brauchbarer, als sie sich nicht auf die Titel beschränkt, sondern auch den Inhalt und die literarische Stellung der Schriften kurz andeutet. Am Anfange stehen die Arbeiten, die unter einem bestimmten Namen überliefert sind (Euseb, Hieronymus, Theodoret, Hesych, Photius, Athanasius, Augustin); es folgen die namenlosen. Bemerkungen über das Verhältnis der Aporien zum sonstigen Schrifttume bilden den Abschluss der eigentlichen Untersuchung.

Sehr wertvoll ist der Anhang: hier druckt Heinrici zwei bisher unveröffentlichte Aporien des Arethas von Cäsarea, die sich mit alttestamentlichen Fragen befassen. Sie lassen das Bild dieses eigenartigen byzantinischen Theologen, den Heinrici feinsinnig zeichnet, deutlich hervortreten.

Kiel. Leipoldt.

Engelbrecht, Augustus, Tyrannii Rufini opera. P. I: Orationum Gregorii Nazianzeni Novem Interpretatio. Johannis Wrobelii copiis usus edidit et prolegomena indicesque adiecit A. E. (= Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum editum consilio et impensis Academiae litterarum Caesareae Vindobonensis vol. XXXXVI.) Wien, F. Tempsky; Leipzig, G. Freytag, 1910 (LXVIII, 328 S. gr. 8). 12.50.

Die Herausgabe der lateinischen Version des Gregor von Nazianz, ursprünglich von J. Wrobel für die Wiener Sammlung übernommen, ist infolge des Ablebens des Czernowitzer Gelehrten, der noch die Drucklegung der ersten Bogen besorgte, in A. Engelbrechts bewährte Hand gelangt. Dieser nahm eine neue Sichtung des kritische Apparates vor, schied viel minderwertiges Gut aus und zog besseres, von Wrobel übersehenes Material heran. Ein eingehendes Studium des Sprachgebrauchs Rufins erwies sich für die Entscheidung unter den Lesarten als unerlässlich und führte auch bei den bereits von Wrobel im Drucke festgelegten Partien zu abweichenden Schreibungen des Textes, die in den sehr umfangreichen Prolegomenen ihren Platz gefunden haben. In dieser Einleitung ist weiterhin auch die literarische Bedeutung Rufins und seiner Versio erörtert, die schon von Augustin gepriesen wird, wie denn auch in den Konzilsakten Rufins Interpretatio (mit Unterdrückung des Autornamens) zitiert wurde. Von den orationes gilt die neunte „De Arrianis“ als unzweifelhaft echt. In betreff des libellus „De Fide“ nimmt man jetzt allgemein an, dass die Schrift keine Uebersetzung, sondern lateinisches Original ist, das einige dem Ambrosius, andere dem Phoebadius, noch andere dem Vigilius von Tapsus zuschreiben. In neuer Zeit (Ende des 17. Jahrhunderts) hat man wohl an einen (lateinischen) Gregor gedacht, den Hieronymus

vv. ill. c. 105 als Baeticus Eliberi episcopus und als Verfasser verschiedener Traktate, auch eines elegans liber „De Fide“ erwähnt. Ihm hat dann neuerdings A. Wilmart noch fünf Homilien De Cantico Canticorum, von Gottfr. Heine 1848 ans Licht gebracht, beigelegt. Die Verwirrung datiert jedenfalls aus sehr früher Zeit, da selbst Augustin den Traktat De Fide unter den Gregorianischen Schriften zitiert. Engelbrecht meint, dass schon damals (a. 413) eine neue Ausgabe des Rufin-Gregor gemacht sei, in die der libellus De Fide eingeschwärzt wurde, wie sie auch nur in einer minder angesehenen Handschriftengruppe und mit stets wechselndem Platze in den bezüglichen Codices (an 4., 5. oder 9. Stelle) sich findet. Von Hause aus hat die Schrift dem Corpus Gregorianum nicht angehört und ist ihm von Rufin auch nicht beigefügt worden. Engelbrechts Untersuchung in diesen Fragen ist methodisch klar, und seine Resultate dürften als abschliessend gelten. — Weiterhin stellt der Herausgeber die Zeit der Uebersetzung fest (399—400, spätestens 402), wobei die Einzelheiten von Rufins Leben sehr genau durchgemustert werden. Sehr dankenswert ist die überaus zutreffende Charakteristik der Uebersetzung Rufins, der sich zwar mancherlei Versehen und Irrtümer zuschulden kommen liess, aber doch mit Geist und Ueberlegung das Wesentliche seiner griechischen Vorlage auszuschöpfen suchte. Für die Textkritik ist dies Kapitel von grosser Wichtigkeit. Nach diesen Untersuchungen lässt Engelbrecht die Handschriften dieser Ausgabe (gegen 40) Revue passieren, bestimmt ihre Klassen (5) und weist die Vorzüge einzelner Codices nach (Prolegg. XXVI—LXI), von denen für die Textkritik indes nur fünf in Betracht kommen. Beachtenswert ist der Hinweis auf die Konkurrenz etwaiger (angenommener) Fehler des Archetypus und der Eigenart des Rufinianischen Sprachgebrauchs, die zu verschiedener Entscheidung führen muss; solches zeigt auch der Widerspruch der Resultate Wrobels und Engelbrechts, vgl. die Zusammenstellung Prolegg. XLII ff.

Man hätte in der neuen Ausgabe gern „De Fide“ im Anhang beigefügt gesehen; das Stück wird aber in der Wiener Sammlung an anderer Stelle mit Phoebadius und Faustinus dogmatischen Schriften zusammen in nächster Zeit erscheinen. — Der kritische Apparat Engelbrechts bietet ausser den Varianten mehrfach Erklärungen schwieriger syntaktischer Vorkommnisse, besonders der Gräzismen, fügt auch öfter das griechische Original hinzu und macht auf das Mehr oder Weniger der Vorlage aufmerksam. Der Text, der nach fast 400 Jahren hier zum ersten Male wieder erscheint, ist das Resultat einer rationellen Auswertung der Handschriften. Mit eigenen Konjekturen ist Engelbrecht nur selten hervorgetreten, darf dann aber fast immer auf Zustimmung rechnen. Nur wenige Gegenvorschläge möchten wir uns erlauben. Wenn S. 168, 1 potantibus aus dem überlieferten potentibus hergestellt ist, will uns die Aenderung nubentibus fast ebenso leicht erscheinen, die einen besseren Gegensatz zum folgenden sepelientibus bildet und dem griechischen γαμοῦσι jedenfalls genauer entspricht. — 220, 21 schreiben wir emendari (emendare E. mit d. Hdss.), wofür auch der sonstige Gebrauch dieses Verbs bei Rufin spricht. — 227, 4 schlägt der Herausgeber im Kommentar <escam> esurientibus (statt des mangelhaft beglaubigten manna) vor. Noch leichter scheint mir die Vermutung <esu> esurientibus (ohne manna); denn eine Wiederholung des gleichen Anfangs konnte übersehen oder als Vorschreiben taxiert werden; esu ist natürlich Dativ. — 258, 15 lesen wir mit Wrobel dicetis.

Ausser den Zitaten- und Quellennachweisungen enthält die Ausgabe noch Namen- und Sachverzeichnis sowie einen Index

verborum et locutionum mit einer besonderen Abteilung hebräischer und griechischer Wörter, aus der man sich auch für die Interpretation anderer Scriptores ecclesiastici gelegentlich guten Rat holen kann. E. Ludwig.

Schmidt, C., Schubart, W., Altchristliche Texte. Bearbeitet. (Berliner Klassikertexte, herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. Heft VI.) Mit 2 Lichtdrucktafeln. Berlin 1910, Weidmann (VIII, 140 S. Lex.-8). 10 Mk.

Zwar sind einzelne der hier vereinigten Stücke geradezu ein Hohn auf den Obertitel, unter dessen Schutz sie erscheinen, und nur einige hier erstmals veröffentlicht; dennoch ist die Sammlung willkommen, weil sie das bisher Bekannte mit grösster Sorgfalt und vielen Verbesserungen bietet und in dem Osterfestbrief des 8. Jahrhunderts ein Stück enthält, das unter allen bisherigen Funden einzigartig dasteht. Die Sammlung besteht aus sieben Abteilungen. Voran steht ein Stück aus dem Briefe des Ignatius an die Smyrnäer (nach einem Papyrus des 5. Jahrhunderts, während der bisherige Text auf einer einzigen Handschrift des 11. Jahrhunderts ruhte; vgl. Harnack in „Theol. Litztg." 1906, Nr. 22, Sp. 596 f.); dann folgen zwei bzw. drei Stücke aus Hermas, nach einer Rolle des 3. und einem Buche des 6. Jahrhunderts. Es folgen zwei Stücke einer Anthologie aus den Briefen des Basilios und aus der Vita Mosis des Gregor von Nyssa (5. Jahrhundert), und hierauf, S. 55—109, „V. Osterfestbrief des Alexander, Patriarchen von Alexandrien. P. 10677. Taf. I u. II". Dieser Alexander ist aber nicht der aus den christologischen Streitigkeiten des 3. Jahrhunderts bekannte Bischof, sondern Alexander II., der nach dreijähriger Sedisvakanz von 701 bis 729 Patriarch war. Theologische Bedeutsamkeit hat ein so später Osterfestbrief kaum, kirchengeschichtliche schon mehr, am grössten ist seine paläographische Bedeutung, weil uns hier ein solches kirchliches Aktenstück erstmals im Original vorliegt. Von der Schrift geben die beiden Tafeln ein Bild, das nur durch die Mitteilung der Beschreibung zu ergänzen ist, dass die Rolle über 5 Meter lang und aus 20 Blättern zusammengeklebt ist, die ursprünglich 25 cm lang und 45 cm hoch waren. Den Anfang der Rolle bildet ein durch einen Papyrus- und einen Pergamentstreifen verstärktes Schutzblatt, mit dem griechisch-arabischen Protokoll, d. h. der Bescheinigung für die bei dem Ankauf der Rolle bezahlte Stempelsteuer. Dass der Osterfestbrief des christlichen Patriarchen unter dem mohammedanischen Bismillah ausgeht, ist gewiss lehrreich. Soweit es ergänzt werden kann, lautet die griechische Uebersetzung der arabischen Formel: ἐν ὀνόματι τοῦ θεοῦ τοῦ ἐλεήμονος καὶ φιλανθρώπου. οὐκ ἔστιν θεὸς εἰ μὴ ὁ θεὸς μόνος καὶ Μάαμετ ἀπόστολος θεοῦ. Gerichtet ist das erhaltene Exemplar an einen πρωτοπρεσβύτερος Γεννάθιος, der, da das Exemplar aus dem Schenutekloster bei Sohag in Oberägypten stammt, dessen Abt gewesen sein muss. Das Schenutekloster war neben der Pachomiosgründung von Tabennese und Pbao die grösste Klosterkongregation in Oberägypten (vgl. Leipoldt, Schenute von Atribe, Texte u. Untersuchungen, N. F. X, 1. 1903). Ostern wird angekündigt auf κυριακῇ τῇ κα τοῦ, κατ' Αἰγυπτίους Φαρμοῦθι μηνός, κατὰ δὲ Ῥωμαίους πρὸ ιϛ' Καλανδῶν Μαΐων, ἥτις ἐστὶν Ἀπριλίου ιϛ'. Auf den 16. April fiel Ostern in den Jahren 713, 719, 724, dann erst wieder 803. Aus einem der drei ersten Jahre muss der Brief stammen und sein Verfasser, dessen Name im Text fehlt, der oben genannte Alexander sein. Im ganzen schreibt derselbe noch ein gutes Griechisch, mit einem gewissen Rhythmus und Reimen und strenger Einhaltung der daktylischen Kadenz der Satzschlüsse. Der dogmatische Standpunkt ist der streng monophysitische, für denselben werden auch hier noch die (teilweise gefälschten) Zeugnisse des Julius von Rom und Felix von Rom ins Feld geführt. Für den Brief des letzteren erhalten wir hier sogar ein Stück erstmals im griechischen Original, das wir bisher nur aus syrischer Uebersetzung kannten. Dass ebenso Zitate aus Cyrill und Athanasius nicht fehlen dürfen, ist begreiflich. Behandelt wird die Christologie. Aus der schweren Zeitlage, der arabischen Fremdherrschaft, erklärt sich die Bitte, dass Gott τῶν καταδυναστευόντων ἡμῶν τὴν καρδίαν καταπραΰνεῖ. Das ganze Schriftstück füllt etwa 330 breite Zeilen. Neben diesem grossen Stück haben die folgenden Abteilungen nur noch untergeordnetes Interesse, nämlich VI. Liturgisches. Dabei ist, was unter 1 nach P. 9794 aus einer vielleicht noch dem 3. Jahrhundert angehörigen Papyrusrolle unter der Ueberschrift „Altchristliche Gebete" mitgeteilt wird, inzwischen in ganz anderes Licht gerückt und wesentlich ergänzt und berichtigt worden (Verwandtschaft mit der Poimandresliteratur), worüber auf die Mitteilungen des zweiten Herausgebers (Schubart) in „Th. Ltztg." 1910, Nr. 26, Sp. 829 verwiesen werden mag. „Aus der Weihnachtsliturgie", „Osterkanon des Johannes Damaskenos", „Aus der Abendmahlsliturgie", „Hymnus auf die Märtyrer", „Gebet", „Lobpreis des Schöpfergottes", „Akrostichischer Hymnus", „Lektionar", „Liturgisches Bruchstück" sind die Nummern 2 bis 10 überschrieben, die meist sehr wenig umfangreich sind, teilweise aus später Zeit stammen oder, wie der Osterkanon des Damaszenus, schon bekannt waren. Der akrostichische Hymnus, von dem nur die vier letzten Strophen erhalten sind, hat nach Form und Inhalt Verwandtschaft mit den von Grenfell und Hunt in den Amherst Papyri veröffentlichten. Den Schluss bilden zwei Amulette auf Pergament.

Das Ganze ist philologisch wie theologisch gründlich gearbeitet; an Versehen stiess mir auf: S. 4, Z. 27 im Text eine falsche Klammer; S. 11, Z. 11 v. u. τῆς; S. 67 die Weisung in Z. 73 ταῖς zu lesen, während so schon der Text hat. Nicht befreunden kann ich mich noch immer mit den griechischen Typen der Berliner Akademie: sie erinnern an Buttmanns Neues Testament von 1862, das dem Wunsche der K. Geh. Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker) entstammte, ihre neuen griechischen Typen in einem grösseren klassischen Buche der gelehrten Welt vorzulegen. Auf Lachmanns Anregung sind sie nach Vorarbeiten des Geh. Rats Dr. Pinder griechischen Inschriften des Augustinischen Zeitalters und pompejanischen Papyren nachgebildet und sollen auf der Londoner Ausstellung von 1851 rühmende Anerkennung gefunden haben. In einem Corpus Inscriptionum mag diese schwindsüchtige Lapidarschrift am Platze sein; in theologischen Werken wird sie hoffentlich keine weitere Verbreitung finden.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Hauck, Dr. Albert (Professor in Leipzig), Kirchengeschichte Deutschlands. Fünfter Teil: Das spätere Mittelalter. 1. Hälfte. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs (VIII, 582 S. gr. 8). 10. 50.

Mit Freuden ist die Fortsetzung der als Standard-work allgemein anerkannten Kirchengeschichte Deutschlands zu begrüssen. War doch der vierte Band 1903 erschienen und

Hauck seitdem bis vor zwei Jahren durch die Redaktion der theologischen Realenzyklopädie stark in Anspruch genommen, so dass man befürchten konnte, dass der wichtige Band 5, der bis an die Schwelle der Reformation führen musste, lange auf sich warten liess. Und doch ist allseitig volle Klarheit über die Zeit vor der Reformation und namentlich vom Siege des Papsttums über das Kaisertum bis zum Schluss des Mittelalters als Schlüssel für das Verständnis der Reformation nach ihrer theologischen, kirchlichen und politischen Bedeutung als Bedürfnis empfunden. Die deutsche Wissenschaft hat sich dieser Aufgabe mit allem Ernst in den letzten Jahrzehnten gewidmet. Eine reiche Literatur ist darüber erwachsen, die notwendig einer Zusammenfassung, Sichtung und kritischen Würdigung bedurfte, wenn sie ihrem eigentlichen Zweck entsprechen sollte. Diese Arbeit hat Hauck in einer Weise vollzogen, für welche Ref. nur Dank aussprechen kann. Längst gewohnt ist die Gründlichkeit seiner Forschung, die umfassende Heranziehung und sichere Beherrschung der Quellen, das treffende Urteil, die schöne Sprache, die grossen Gesichtspunkte, von denen aus der Leser überraschende Einblicke in die Verhältnisse und die unerwarteten Wendungen der Geschichte gewinnt. Aber überaus erfreulich ist der klare Beweis, wie die starke Hand Gottes seine Kirche regiert, wie eben da, wo das Papsttum auf dem Gipfel seiner Macht angekommen war, sein Niedergang beginnt, weil sein Interesse in der Politik aufging, und wie seine Ansprüche auf plenitudo potestatis einfach an den Tatsachen scheitern, wie der Papst, der sacerdotium und imperium in seiner Person vereinigt haben wollte, zur Kreatur des Königs von Frankreich wird und mit seinem Hass der deutschen Nation, der perversa, der damnata natio, zugleich das deutsche Rechts- und Nationalbewusstsein gegen sich weckt. Ganz klar zeigen sich schon die Linien, welche in der deutschen Reformation zusammenlaufen und in Luther ihren Propheten finden. Nichts törichter als die Meinung, die Reformation wäre wie aus der Pistole geschossen und nur die Tat eines abgefallenen Mönchs oder herrschsüchtiger Obrigkeiten. Den Leser ergreift es wie stille, heilige Andacht, wenn er sieht, wie ganz sachte die tiefsten Töne der persönlichen Frömmigkeit geweckt werden, wo alles nur Formel und Zeremonie geworden schien, wie jetzt, da die Kirche rein zum Rechtsinstitut, der Priester zum Richter geworden zu sein schien, schon die Erkenntnis durchblitzt: Der Glaube macht gerecht; ja wie dem Papst und den Lehren der Väter gegenüber schon die kanonische Schrift als höchste Autorität geltend gemacht wird, wie der Gedanke einer Trennung von der römischen Kirche nach dem Vorgang der Griechen auftaucht und die Waldenser eine Gegenkirche bilden. Was für moderne Gedanken treten dem Leser im „Defensor pacis" des Marsilius von Padua entgegen, der verdiente, in den historischen und juristischen Seminarien behandelt zu werden, und wie ergreifend klingt der „Planctus ecclesiae" Konrads von Megenberg! Schon erwacht das Verständnis für die Selbständigkeit des Staates und seiner eigenartigen Aufgabe, schon bilden sich die Ansätze zum Staatskirchenrecht, das in die Kirche eingreift und z. B. die Gerichtsgewalt der Archidiakone zurückdrängt und das Sendrecht durchlöchert (S. 231). Ganz überraschend ist der Vorschlag Ottokars von Böhmen auf der Passauer Synode 1259: Visitation unter Teilnahme landesfürstlicher Kommissare, also das erste Beispiel einer gemeinsam von der Kirche und dem Landesherrn vorgenommenen Visitation (S. 182), und das, nachdem die Kirche zwei Jahrhunderte lang um ihre volle Unabhängigkeit vom Staat gerungen und welterschütternde Kämpfe hervorgerufen hatte. Immer deutlicher zeigte sich die Unfähigkeit der Kirche als Herrschermacht mit unumschränkter Gewalt, da Clemens IV. erklären konnte, der Papst stehe über dem Recht, ihrer Aufgabe als Heilsanstalt gerecht zu werden. Mit Macht bahnt sich der Ruf nach Reform an, schon formuliert man Beschwerden der deutschen Nation über die Kurie, schon appelliert Ludwig der Bayer gegenüber den ungerechten Prozessen Johanns XXII. an ein Konzil. Solche Gedanken sterben nimmer, sie brauchen Zeit, aber sie verwirklichen sich, wir stehen vor der Zeit der Reformkonzilien, die zunächst ohne nachhaltige Wirkung bleiben, aber um so unausbleiblicher die Tat des Mönches in Wittenberg nach sich ziehen.

Der überreiche Stoff nötigte Hauck, den fünften Band mit der Zeit des späteren Mittelalters in zwei Hälften zu geben, woran er gewiss gut getan hat. Denn der dritte Band mit 1042 Seiten ist schon etwas unhandlich geworden, und der fünfte wäre sicher noch umfangreicher geworden, da seine erste Hälfte allein schon 582 Seiten umfasst. Hier sehen wir die Kirche Deutschlands während des beginnenden Sinkens der päpstlichen Macht 1250—1354. Kapitel 1 schildert die Päpste, die deutsche Kirche und das Reich, 2. die geistliche Landesherrschaft, 3. die bischöfliche Kirchenleitung, 4. die Theologie, 5. die Arbeit des geistlichen Amtes, 6. die Frömmigkeit, 7. die Päpste und das Reich. Der Papst der Herr der Kirche — das war das Ergebnis der Kämpfe zwischen Kaiser und Papst beim Tode Friedrichs II. Jeder Einfluss des Königs ist ausgeschaltet, die Bischöfe haben ihre Selbständigkeit eingebüsst, sie sind stolz darauf, Beamte des Papstes zu sein, und fangen an, ihrem Titel die Worte beizufügen: „von des apostolischen Stuhles Gnaden". Und das nächste Ziel dieses unumschränkten Herrschers, „qui iura omnia in scrinio pectoris sui censetur habere", geht auf Vernichtung der hohenstaufischen Partei, ja des ganzen hohenstaufischen Hauses. Damit richtet das Papsttum die grösste Verwirrung im Reiche und in der Kirche an und bindet sich selbst in Karl von Anjou die empfindlichste Rute. Der bedeutendste der Päpste nach Innocenz IV., Gregor X. war Romantiker, der vergangenen Idealen nachjagte. Die päpstliche Weltherrschaft hatte einen Gehalt nur für die im Imperium geeinigte Welt. „Aber die Zeit des Imperiums war vorbei, mächtig drängte die Entwickelung dem nationalen Staat entgegen. Auch in Deutschland gehörte die Zukunft nicht mehr dem Kaisertum, sondern der Fürstenmacht und der städtischen Freiheit. Die Befreiung des Heiligen Grabes war ein Gedanke, der Gehalt hatte für die Welt des Rittertums. Aber die Zeit des Rittertums war vorbei, die Zeit des Bürgertums war schon vorhanden" (S. 68).

Die unumschränkte Macht des Papsttums, die in die Verwaltung der Kirche in unerhörter Weise eingriff und die grösste Rechtsunsicherheit schuf, fand ihre Schranke an der Haltung der geistlichen Fürsten, Bischöfe und Aebte und ihrer territorialen Politik. Die Wichtigkeit der Bildung der geistlichen Landesherrschaft lehrt Hauck am Gang der Reformation verstehen. „Als das deutsche Volk sich vom Papsttum abwandte, war es die geistliche Landesherrschaft, die im westlichen und mittleren Deutschland den Katholizismus rettete" (S. 67). Mit grosser Sorgfalt untersucht Hauck die Bildung, den Umfang der geistlichen Territorien im Unterschied der landesfürstlichen Bistümer und Klöster und schafft damit vor allem einen sicheren Boden für die kirchliche Geographie. Es ist ein merkwürdiger Weg von den Bischofsstädten und der

Immunität zum Erwerb des Grafschaftsrechtes, ja selbst, wie in Würzburg und Cöln, des Herzogtums in Franken und Westfalen. Aber „indem die Bischöfe zu Landesherren wurden, hörten sie auf, ihren Untertanen als Seelsorger gegenüberzustehen“ (S. 129). Zunächst ist der Aufschwung des Synodalwesens seit 1230 unverkennbar. Die Kardinallegaten, vor allem der treffliche Schwabe Konrad von Porto, halten Nationalsynoden, aber 1287 endet die letzte deutsche Nationalsynode mit stürmischer Ablehnung der Ansprüche der Kurie auf den Kreuzzugszehnten und lebhafter Beschwerde über den Legaten Joh. von Tusculum. Ueberaus wichtig sind die Statuten der Provinzialsynoden und Diözesansynoden für die kirchliche Rechtsbildung, die vom Einzelfall ausgeht. S. 146 gibt Hauck eine Zusammenstellung der bei Hartzheim fehlenden Diözesanstatuten.

Der Einfluss der Person des Bischofs auf die kirchliche Verwaltung des Bistums tritt stark zurück. Dafür bildet sich jetzt eine ganze bischöfliche Beamtenwelt, Weihbischöfe, Generalvikare, Offiziale, Pönitentiare, deren Entwickelung wir genau verstehen lernen, ebenso die des Domkapitels in seinem Verhältnis zum Bischof und zum Dompropst und in der Gliederung der einzelnen Aemter, der Archidiakone und ihrer Offiziale und deren Konflikte mit den bischöflichen Offizialen, die Gestaltung der Kirchenvisitation und des Sendgerichts.

In der Theologie zeigt Deutschland keine grossen Namen. „Der einzige Eckhart hebt sich bedeutend und eindrucksvoll über die Schar seiner Genossen empor“ (S. 314). Aber „ihre theologische Gedankenbildung wurzelt in der religiösen Tatsache, nicht in dem durch den Zwiespalt der Ueberlieferung gegebenen Problem“, mit dem die Dialektik der Scholastiker ringt. Der Grundton bleibt: die Religion liegt in der persönlichen Erfahrung. Eckhart lehrt die Menschen, die Seligkeit in sich zu suchen, der Heilsbronner Mönch verkündigt: Gott begehrt allein nach dir. Nach Hauck ist „die bescheidene Theologie Deutschlands“, deren Vertreter wir in grosser Zahl kennen lernen, „ein treuerer Dolmetscher des Zeitalters, das sich anschickte, die Persönlichkeit wieder zu entdecken, als der Thomismus, so stolz auch sein Gedankenbau erscheint“ (S. 315). „Der neue Gehalt der Theologie forderte eine neue Form“. Sie redet deutsch „nicht nur zu den Fachgelehrten, sondern zu allen, die gutes Willens waren, sie zu hören“.

Die beiden Kapitel: „Die Arbeit des geistlichen Amtes“ und „Die Frömmigkeit“ verdienen ganz besonders genaues Studium, namentlich auch von seiten der Theologen im praktischen Amte. Hauck geht davon aus, dass die Träger des geistlichen Amtes von zwei Richtungen beeinflusst wurden. Auf der einen Seite war das kirchliche Leben in bestimmte Rechtsformen gefasst, auf der anderen Seite wachte bei den Theologen die Erkenntnis auf, dass in der Religion alles persönlich und die Beobachtung von Recht und Regel wertlos ist, wenn ihr die Seele fehlt. Wird der Pfarrer mehr und mehr zum kirchlichen Funktionär und zum Richter, statt zum Seelsorger, so nehmen dagegen auf der anderen Seite die Volkspredigt und Ordenspredigt, beide eigenartig, einen Aufschwung. Hier schildert Hauck Berthold, Eckhart, Nik. von Strassburg, Tauler. Von der Pfarrpredigt sagt er: „sie gehörte zum sonntäglichen Gottesdienst, das war anerkannte Ordnung“ (S. 340). Aber „man wird anzunehmen haben, dass nicht in allen Kirchen, in denen sonntäglich gepredigt werden sollte, wirklich gepredigt wurde, und dass, wenn es geschah, es nicht überall recht geschah“ (S. 341). Dieser Zweifel ist nur zu berechtigt, denn die Predigtfähigkeit gehörte gar nicht zu den Erfordernissen des Pfarramtes. Brauchte man doch nicht einmal Theologie studiert zu haben. Gregor XI. forderte nur „bene legere, bene cantare, bene et congrue loqui latinis verbis“. Vgl. Rieder, Römische Quellen Nr. 1657, 1680. Wenn er für Kanonikate den Besuch einer Universität forderte, so genügte dem Papst nicht etwa nur der Nachweis des Studiums von Theologie und Philosophie, sondern auch des kanonischen Rechtes und selbst der Medizin. Vgl. ebd. Nr. 908, 1259, 1461, 1470, 1471 ff, 1582, 1605, 1636/38. Jüngere Theologen mögen die Bemerkung S. 333 Anm. 2 nicht übersehen: Eine methodische Untersuchung der Messe wäre erwünscht. Gegenüber dem stolzen Pochen auf die „una catholica ecclesia“ ist S. 335 zu beachten, dass die Ungleichmässigkeit in der Liturgie bis gegen Ende des Mittelalters eher grösser wurde als geringer. Anstoss erregte nur die Verschiedenheit des Gottesdienstes innerhalb einer und derselben Diözese. In betreff des Ablasses sei auf das Wort Bertholds von den Pfennigpredigern, diesen „allerliebsten Knechten des Teufels“, und die wertvolle Anm. 1 verwiesen. „Das Wort, dass der Ablassgebrauch in dieser Zeit ein fortgesetzter Missbrauch war, ist streng, aber wahr“.

Noch sei auf die Vermehrung der Festtage hingewiesen, deren die Diözese Cöln 100 zählte. „Das Trinitatisfest scheint aus dem Klostergottesdienst zu stammen“. Der Prüfeninger Mönch Boto protestiert ca. 1150 heftig dagegen, wie gegen andere neue Feste, aber es behauptete sich. Das Fronleichnamsfest, „die Projektion der Wandlungslehre im gottesdienstlichen Leben“, aber ebenso der Triumph der Priesterherrlichkeit wird nur langsam allgemein gefeiert.

Die Frucht der vielgestaltigen pastoralen Arbeit, die Frömmigkeit, zeigt als Gesamtbild „von den Alpen bis zum Meer, von der französischen bis zur polnischen Grenze eine religiöse Richtung, welche sich von der kirchlichen Leitung losgelöst hat“. Darüber kann die Steigerung der Feierlichkeit im Gottesdienst und die Devotion gegenüber dem Priester nicht täuschen: „Kulturperioden, die sich auszuleben beginnen, pflegen auf die Form grösseren Wert zu legen als jugendfrische Zeiten“ (S. 336). Unglaube stand gegen Glaube. Hugo von Trimberg sagt:

Sunder, Zwiveler, arger leute
Han wir leider gar viel heute.

Schon hört Berthold von Regensburg die Frage Nathans des Weisen im deutschen Volke: Wer mac reht haben, jüden, heiden oder ketzer? (S. 379). Aber man braucht nur die Geissler, die Visionäre, die Ketzer, Waldenser, Katharer, die Brüder des freien Geistes zu nennen, dann die kirchlichen Gebetsvereine, die Bruderschaften, die Beginen und die stillen, frommen, mystischen Frauen, um zu erkennen, wie sich eine „neue Fassung der Religion“ Bahn bricht, eine persönliche Frömmigkeit, „der alles daran liegt, dass man sich selber in Gott finde. Denn Gott, so lehrt die ganze Heilige Schrift, verlangt nicht mehr von uns als Liebe. Nichts ist ihm wertvoll, als der Wille allein“ (S. 445). Das ganze Kapitel bietet ungemein viel zur Ermutigung, aber auch zur Ernüchterung in unserer Zeit, wo neben den Gottfreien die grosse Schar der Gottsucher und auf der anderen Seite die modernen „Brüder des freien Geistes“ stehen, welche sich vollkommener Heiligung und Sündlosigkeit rühmen oder wunderbare Geisteswirkungen als Zeichen echten Christentums verlangen, wie im Mittelalter die Ekstatiker und Visionäre. Besonderen Dank verdient Hauck für die herrlichen Zeugnisse des religiösen Geistes, die er mitteilt. Auf das letzte, überaus wichtige Kapitel „Die Päpste und das Reich“ näher einzugehen, verbietet der Raum. Hervor-

gehoben sei, wie scharf Hauck die deutschen Herrscher, aber auch die Päpste charakterisiert. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Charakteristik Johanns XXII. S. 479 und Ludwigs des Bayern S. 530, die mit zu den schönsten Stücken des ganzen Buches gehört neben dem Schlusswort S. 582, das Ref. am liebsten ganz mitteilen möchte, wenn er nicht noch einige Bemerkungen anschliessen müsste.

S. 76, Z. 9 dürfte im liber censuum von 1192 statt Pontebahc Komburch zu lesen sein, das der Vertrag von 1090 unter Mainz statt unter Würzburg stellte (W. Urkundenbuch 1, 286 ff.). Eine Ergänzung zu Reininger, Die Weihbischöfe von Würzburg gab Ref. Archiv f. Unterfr. XXIX, 345 ff. Zur Behandlung der Sendgerichte durch die Landesherren und ihre Beamten vgl. die Abhandlung des Ref. „Die Reformation in Creglingen" Württb. Franken. N. F. VIII (1903) S. 4, wo auf die wichtige, noch nicht gefundene Kitzinger Sendgerichtsordnung hingewiesen ist. Sie dürfte sich wohl im Kreisarchiv Nürnberg finden lassen. Die übermässigen Kosten des Sends beklagt der Haller Chronist Herolt (Württb. Geschichtsquellen 1, 407). Zu den dort genannten Abgaben ist auch das Gotteshausbuch von Münster zu vergleichen. Bl. f. w. KG. N. F. V (1901) S. 113. S. 257: Hugo Ripilin dürfte wohl zu dem heute noch am Oberrhein blühenden Geschlecht der Rüpplin gehören, Kuchener aber S. 412 zu den Kochner von Bopfingen. Vgl. Rieder l. c. S. 677. S. 272, Z. 6: l. Hochheim statt Horchheim, das nicht bei Gotha zu finden ist. Kon. von Brundelsheim stammt von Brunoltsheim, heute Bronnholzheim geschrieben, im Volksdialekt Brunnelsen, OA. Crailsheim. Das „d" ist euphonisch, vgl. Gemeinde, Mändle, Kandel etc. Soccus wird er heissen nach seiner Fussbekleidung. Vgl. Caligula.

Zu der Priesterbildung ist W. Vierteljahrschr. 1907, 8 ff. und Rieder Nr. 708. 1171 ff. zu vergleichen. Wie der Lehrling sein Handwerk beim Meister lernte, so der scolaris den Betrieb des Priesteramtes bei einem Pfarrer. Zum Alter von Kindern, welche Pfarreien erhalten, vgl. Rieder Nr. 491 (5 Jahre), Nr. 1000 (8), Nr. 732, 842 (11). Ueber die Inkorporationen verdient der Haller Chronist Herolt, der Inhaber einer inkorporierten Pfarrei, gehört zu werden. W. Geschichtsquellen 1, 387. S. 377 hätte das Hungertuch, das in der Fastenzeit aufgehängt wurde, um der Gemeinde die Passion vor Augen zu halten, eine Erwähnung verdient. Ob die runde Oeffnung unter der Kirchendecke, durch welche am Himmelfahrtsfeste des Heilands Bild hinaufgezogen wurde und am Pfingsten eine Taube herniederflatterte, schon der Periode bis 1378 angehört oder erst dem späteren Mittelalter?

Noch sei die feine Art hervorgehoben, mit der sich Hauck auch mit abweichenden Anschauungen auseinandersetzt, z. B. mit Karl Müller über Ludwig den Bayern, und mit Irrtümern, z. B. bei Corn. Will, aufräumt.

Glücklich jeder, der die Vollendung des 5. Bandes erlebt und sich noch daran freuen darf! Aber einstweilen mögen evangelische und katholische Theologen, Politiker und Staatsmänner die vorliegende erste Hälfte studieren und dann auch angesichts der allenthalben widerhallenden Losung: „Trennung von Staat und Kirche", „Religion ist Privatsache", getrost mit Attinghausen sagen:

> Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten,
> Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Stuttgart. G. Bossert.

Palmieri, Aurelius, O. S. A., Theologia dogmatica orthodoxa (ecclesiae graeco-russicae) ad lumen catholicae doctrinae examinata et discussa. Tomus I. Prolegomena. Florentiae 1911, Libraria editrice Fiorentina (XXV, 815 S. gr. 8). 20 Lire.

Der ungewöhnlich belesene und vermöge seiner Kenntnis der russischen Sprache und eines fast einjährigen Aufenthaltes in Petersburger Bibliotheken auch in der russischen theologischen Literatur versierte Verf. wäre wohl geeignet, der abendländischen Theologie die ihr noch immer fehlende Kenntnis der russischen Dogmatik zu vermitteln. Aber ein schweres Hindernis ist für ihn sein konfessioneller dogmatischer Fanatismus. Diesen charakterisiert gleich eingangs der überaus gehässige Angriff auf den Modernismus (S. VIII—XIII, von neuem S. 35 f.) und die immer wiederkehrenden Verunglimpfungen der „sectae protestantium" und der „theologi pseudo-reformationis", die seltsam mit seinen Klagen über unfreundliche russische und sonstige Urteile über seine Schriften im besonderen und den Ton der griechisch-katholischen antirömischen Polemik im allgemeinen kontrastieren. Freilich die griechisch-katholische Kirche und ihre Theologie beurteilt Palmieri seinerseits im ganzen milde, schwärmt er doch für die Union, worunter er natürlich ihre völlige Unterordnung unter die päpstliche Infallibilität versteht. Aber er bringt es nicht über sich, lange den griechischen und russischen Theologen das Wort zu lassen, sondern redet beständig dazwischen, zitiert auch ebenso reichlich römisch-katholische Theologen zur Bekräftigung der Wahrheit der entgegenstehenden oder auch nur parallelen römischen Lehren. Nicht selten werden auch diese in ausführlichster Erörterung vorangestellt, und die griechisch-katholischen erscheinen nur wie anhangsweise. So muss denn der Leser, der zum erstenmal erfahren möchte, was die russische Dogmatik lehrt, immer wieder zum hundertstenmal hören, was die römisch-katholische Dogmatik lehrt. Ich habe für mich das Buch erst dadurch brauchbar gemacht, dass ich letzteres eingeklammert habe (nach der Summe der Seiten fast die Hälfte der bezüglichen Abschnitte!). Der Rest ist in der Tat sehr wertvoll, auch wenn die Schilderung der Entwickelung der russischen Dogmatik nur nach seiten des wechselnden römischen oder protestantischen Einflusses äusserlich und einseitig ist. Was soll man aber dazu sagen, dass Palmieri behauptet, während der Herrschaft des ersteren (in der Kijewer Akademie) habe das theologische Studium in Russland geblüht, seit aber mit Feophan Prokopowitsch die russischen Theologen lutherischen Einflüssen zugänglich geworden, sei es vollständig zugrunde gegangen (S. 159)? Gerade umgekehrt datiert Silwestr Malewanski von Feophan Prokopowitsch den Aufschwung der russischen Theologie (Versuch der rechtgläubigen dogmatischen Gottesgelehrtheit I, S. 122 f.). Und in der Tat, die einfache Erwägung, dass doch erst seit Peter dem Grossen wissenschaftliches Leben in Russland sich zu regen beginnt, stellt bereits Palmieris These als absurd hin, die auch seine eigene weitere Darstellung aufs gründlichste widerlegt. Hier hat ihm sein konfessioneller Fanatismus geradezu einen Streich gespielt. Aus ihm erklärt sich wohl auch die unfreundliche Bemerkung gegen mein bibliographisches Register russischer dogmatischer Werke in meiner doch auch von der russischen Rezension freundlich aufgenommenen „Geschichte der Dogmatik in russischer Darstellung" (1902). Denn Palmieri müsste wissen, dass etwaige Mängel desselben nicht auf meine, sondern auf Rechnung der russischen Bibliographien kommen, denen ich gefolgt bin.

Uebrigens habe ich seine ca. 500 Nummern aus diesem ersten Bande Palmieris nur um ein Dutzend vermehren können, die in seinen Rahmen hineingehörten, und bei den wenigen Abweichungen in den Jahreszahlen war das Richtige nicht immer auf seiner Seite. Auf absolute Vollständigkeit kam es ja auch damals gar nicht an, sondern darauf, erstmalig den Reichtum der russischen dogmatischen Literatur den abendländischen Theologen vor Augen zu führen, wie denn das Schriftchen selbst sie mit Silwestr bekannt machte, dessen Dogmatik auch Palmieri für die bedeutendste in russischer Sprache erklärt (S. 176f.). Unternimmt Palmieris auf vier Bände berechnetes Werk die Ausführung des in dem Vorworte meines Schriftchens für Zugänglichmachung der russischen Dogmatik aufgestellten Programms, welche ich aus Zeitmangel hatte aufgeben müssen, in erweitertem Umfange, so ist sie in der Tat mehr Aufgabe der römisch-katholischen als der protestantischen Theologen. Vorausgegangen sind seinem Werke bereits die „Etudes sur la théologie orthodoxe“ von de Meester in der „Revue Benedictine“ 1906—09. Möchte nur Palmieri es über sich gewinnen können, in den weiteren Bänden sich auf die Darstellung des Inhalts und der Entwickelung der griechisch-katholischen Dogmatik zu beschränken und die ganz überflüssige nebenhergehende Explizierung der römisch-katholischen Lehren und die Kritik jener vom Standpunkte dieser aus zu unterlassen! Sie würden dann auch nicht so sehr an Weitschweifigkeit leiden wie der vorliegende Band, und der ersparte Raum würde es Palmieri ermöglichen, mehr auch die Monographien auszubeuten, statt sie bloss aufzuzählen. Denn gerade aus ihnen lassen sich die treibenden Kräfte der russischen Dogmatik erkennen.

Die Weitschweifigkeit des ersten Bandes ist freilich noch durch anderes bedingt. Palmieri verteidigt im VI. Kapitel (De theologia scholastica ac de usu rationis in rebus fidei S. 186—266) aufs glühendste die scholastische Methode gegenüber den griechisch-katholischen Theologen, die sie verwerfen (natürlich unter dem Einfluss der bösen Protestanten!). In der Tat schmeckt auch seine eigene Darstellung nach Scholastik, ist z. B. in zahllose Ober- und Unterabteilungen eingeschachtelt, die nicht natürlich, sondern künstlich sind und den Faden länger ausziehen, als an sich nötig ist. Scholastisch ist es auch, dass er seine Meinung mit denen aller möglichen Autoritäten zu bekräftigen sucht, ohne immer auf deren Tendenz zu achten. So z. B. wird für die scholastische Methode auch der Berliner Seeberg ins Feld geführt, in dessen Artikel in der Realenzyklopädie es sich doch nur um historische Würdigung derselben handelt. Nicht rechten will ich mit dem Verf., wenn er gelegentlich von seinem Thema ganz abschweift; denn das bringt dann jedesmal wertvolle Mitteilungen mit sich, die dem Abendländer sonst so nicht zugänglich sind. So S. 89 ff. über die Ansichten der russischen Philosophen Mereschkowski und Rosanow, S. 121 ff. über die theologischen Lehranstalten der anatolischen Kirchen, S. 754 ff. über die russische Kirchenrechtswissenschaft etc. Ja der Abschnitt über die Symbole der griechisch-katholischen Kirche, der in der umfangreichsten russischen Dogmatik, der von Silwestr, nur 20 Seiten umfasst, ist hier zu einer vollständigen Symbolkunde ausgewachsen, die fast die Hälfte des Bandes füllt (S. 267—660). Ueberflüssig sind hier nur die positiven Angaben über das apostolische Symbol — nur die Angaben über seine Ablehnung seitens der Griechen gehören hierher — und die „Widerlegung“ der protestantischen Kritik an den ökumenischen Symbolen. Sonst ist hier ein Material zusammengebracht, wie es sich in dieser Vollständigkeit nicht wieder findet. Der ganze Tenor der Darstellung ist hier ruhiger, das Urteil objektiver, je mehr es sich um rein historische Fragen handelt, die die dogmatische Ueberzeugung des Verf.s nur wenig oder garnicht berühren. Dem Patriarchen Cyrillus Lucaris z. B. wird das nach ihm benannte Glaubensbekenntnis zugesprochen, diesem aber der Charakter eines Symbols abgesprochen (S. 464—537). Freilich spricht hier wie sonst bei Behandlung der späteren Symbole die Tendenz mit, der griechisch-katholischen Kirche immer wieder aufzurücken, dass seit dem Aufhören der ökumenischen Konzilien ihr eine infallibele Lehrautorität fehle.

Dorpat in Livland. K. Grass.

Martin, Ernest, Expérience chrétienne. Etudes et discours. Saint-Blaise 1911, Foyer Solidariste (IX, 326 S. kl. 8).

Der Titel des Buches ist missverständlich. Man denkt bei ihm an eine systematische Untersuchung über die christliche Erfahrung. Eine solche bietet das Buch nicht. Nur der erste Aufsatz behandelt dieses Gebiet: le sens de l'expérience chrétienne dans les discussions actuelles. Im übrigen haben wir eine Sammlung von Aufsätzen des am 1. Februar 1910 verstorbenen Genfer Professors der Theologie Ernest Martin, die in anderen Zeitschriften zum grössten Teile schon veröffentlicht, hier noch einmal zusammengefasst werden.

Ernest Martin wurde in Genf am 25. März 1849 geboren. Seine Studien vollendete er in seiner Vaterstadt und erwarb dort auch die akademischen Grade. Zunächst Geistlicher und Privatdozent, wurde er 1890 ausserordentlicher und 1891 ordentlicher Professor für Neues Testament in Genf. Von 1900 bis 1902 war er Rektor der Universität. An den Arbeiten der kirchlichen Praxis, namentlich der Inneren Mission, hat er sich lebhaft beteiligt. Er hat keine grösseren Arbeiten veröffentlicht, weil er der Meinung war, dass namentlich auf religiösem Gebiete viel zu viel gedruckt würde, und dass seine Gedanken des Druckes nicht allzu würdig seien. So haben Schüler, um ihm auch ein literarisches Denkmal zu verschaffen, auf ältere Aufsätze zurückgreifen müssen.

Die Sammlung ist dadurch zwar etwas bunt, aber auch reich geworden. Ich nenne die Themata: Der Einfluss des reformierten Dogmas auf die Sittlichkeit; Die Kunst und das christliche Gewissen; Die biblische Theologie und die Autorität der Bibel; Was ist die Einleitung in das Neue Testament? Jesu Handeln durch das Wort; Einige Eigentümlichkeiten des vierten Evangeliums (sein Zweck, die Persönlichkeit des Verfassers); Die Orientierung des Lebens; Ueber das Bibellesen; Die Erbauung u. a. Was den Inhalt betrifft, so zeichnen sich die ersten Aufsätze durch Gründlichkeit der Behandlung und Feinheit der Gedanken aus. Martin fasst die Offenbarung als einen Ruf (appel) Gottes, der bei uns ein Hören und Folgen voraussetzt. Diesen seinen Lieblingsgedanken führt er nun in allen möglichen Beziehungen aus. Abraham ist ihm die typische Persönlichkeit dafür, wie er am Schlusse des Aufsatzes über die „biblische Theologie“ sagt. „Permettez-moi de diriger vos regards sur une personnalité, qui peut presque à elle seule résumer, — non pas remplacer — toute la Bible: c'est celle d'Abraham, le croyant“ (S. 152). Sachons lire et donner la bible dans cette disposition: „Abraham partit, comme l'Eternel le lui avait dit“. So möchte er empfehlen, im Johannesevangelium

λόγος nicht etwa durch parole, sondern durch voix oder appel wiederzugeben. Die letzten Abschnitte enthalten zwar bisher noch Ungedrucktes, aber auch meistens nur Bruchstücke. Warum der Herausgeber diese verschiedenartigen Stücke unter dem Titel „Christliche Erfahrung" zusammengefasst hat, sagt er in der Vorrede: „Ils nous font entrer dans l'expérience de l'auteur et cherchent à provoquer celle des auditeurs ou des lecteurs". Und in diesem Sinne kann man wirklich das Büchlein als einen Beitrag zur christlichen Erfahrung auffassen. Man merkt auf jeder Seite die sympathische christliche Persönlichkeit des frommen Schweizer Theologen und freut sich dieses Denkmals pietätvoller Schüler, auch wenn ihm eine besondere wissenschaftliche Bedeutung nicht zugesprochen werden kann.

Strohsdorf-Pyritz (Pom.). Lic. Alfred Eckert.

Rade, Martin, Die Stellung des Christentums zum Geschlechtsleben (Religionsgeschichtliche Volksbücher, V. Reihe, 7/8. Heft). Tübingen 1910, J. C. B. Mohr (91 S. 8). 1 Mk.

In diesem feinsinnigen Büchlein hat Rade die wesentlichen geschichtlichen Entwickelungspunkte der Stellung des Christentums zu dem Geschlechtsleben dargestellt, in dem er die Anschauungen Jesu, Pauli, Augustins, Luthers und Schleiermachers wiedergibt. Diese Einteilung des Stoffes hat den grossen Vorzug, dass sie den Leser von vornherein auch biographisch fesselt; dem steht der Nachteil gegenüber, dass vieles, was für die geschichtliche Entwickelung von höchster Bedeutung ist, nur andeutungsweise oder gar nicht zur Darstellung kommt. Ich denke etwa an die so bedeutungsvolle Entwickelung des in Frage stehenden Problems in dem ausgehenden Mittelalter oder an die Einflüsse, die das Naturrecht in dieser Hinsicht ausgeübt hat, oder an die wirtschaftlichen und sozialen Motive, die hier mitgewirkt haben. Am interessantesten ist die Darstellung Schleiermachers. Hier sei besonders aus den „Vertrauten Briefen über Lucinde" die Stelle hervorgehoben, wo Schleiermacher jede Absicht in dem Liebesgenuss verbietet, auch die Leben hervorzubringen: „du sollst nicht absichtlich lebendig machen" (S. 74). Lehrreich ist auch, was Rade über Schleiermachers Stellung zur Ehescheidung ausführt (S. 80). Rade ist, wie er in dem Schlussworte ausführt (S. 90), der Ueberzeugung, dass die Menschheit den Beitrag des Christentums zur Geschlechtsmoral nie wieder aufgeben wird, und dass alle dieser Moral heute konkurrierenden Ideen „gar zu dürftig" seien. So richtig dies ist, so zutreffend ist meines Erachtens auch die weitere Bemerkung, dass das Christentum die heute so dringlich auftretenden Probleme der Sexualmoral keineswegs „erledigt" habe, sondern dass seine Ideale sich auch auf diesem Gebiete „in immer neuen Einsichten" werden zu bewähren haben. Das ist völlig richtig, und diese Erkenntnis wird uns erst die ruhige Ueberlegung und den mutigen Sinn geben, dessen wir so dringend bedürfen, wenn wir in dem Gewirr der Tagesmeinungen mit ihren nicht selten ebenso wohlgemeinten als übel überlegten „Besserungsvorschlägen" die Tendenzen der christlichen Sexualmoral praktisch fruchtbar machen und durchsetzen wollen.

Berlin. R. Seeberg.

Buchwald, D. Georg, Gustav Adolf Fricke, Versuch einer Biographie. (Separatabdr. aus „Beitr. z. Sächs. Kirchengesch." 22.—24. Band.) Leipzig 1911, Barth (244 S. gr. 8). 4 Mk.

Wenn der Verf. sein Buch den „Versuch einer Biographie" nennt, so ist solche Zurückhaltung einem so reichen Leben gegenüber und bei dem nahen Verhältnis, das ihn mit Fricke verband, sehr verständlich. Man muss ihm aber das Zeugnis geben, dass er sich strenger Objektivität befleissigt hat, und bei der gewissenhaften und erstaunlich ausgedehnten Benutzung aller verfügbaren Quellen hat er ein Lebensbild gezeichnet, das den Freunden und Schülern Frickes von grossem Werte sein wird. In drei Hauptteile ist der Stoff zerlegt: 1. bis zur Berufung nach Kiel 1851, 2. Kiel 1851—1865, 3. Leipzig 1856—1908. Zahlreiche Stellen aus Briefen und Reden geben einen lebendigen Eindruck von der fast unglaublichen Vielseitigkeit des Gelehrten, von der Begeisterungsfähigkeit und Wärme seines Gefühls, von der Macht seines Wortes, von der Konzentration seines Denkens. Besonders dankenswert ist die Wiedergabe der Gedankengänge seiner Schriften, und seinen vielen Schülern wird die Darstellung der Grundzüge seiner dogmatischen und ethischen Vorlesungen aus der Feder Pastor Schuchs hochwillkommen sein. Ueberhaupt war es ein glücklicher Gedanke des Verf.s, einzelne Partien der Bearbeitung anderen zu überlassen. So hat Sup. D. Dr. Hartung Fricke als Pfarrer, Pastor Schuch als Professor und Prediger, Pastor Lic. Teichgräber im Predigerkolleg und Pastor Blanckmeister im Gustav-Adolfverein geschildert. Gerade diese Kapitel enthalten bei aller berechtigten Vermeidung des Anekdotenhaften viele von den kleinen Zügen, die Frickes Andenken unverlöschlich machen, wie ja Frickes Macht in seiner Persönlichkeit lag. Fricke hat auch unserer Zeit viel zu sagen: dem Theologen zeigt er den Nutzen einer gediegenen philosophischen Durchbildung; den Geistlichen weist er auf die Durchdringung des gesamten profanen Lebens mit Ewigkeitsgedanken; beide warnt er vor einer Zerreissung des Bandes, das Theologie und Kirche umschlingt; jedem Lehrenden, dem Professor, dem Pastor, dem Volksschullehrer, ist er ein Vorbild in dem Ernst, mit dem er die Seelen zur Entscheidung drängt für Christus. Diese Biographie erweckt deshalb den Wunsch, dass der Verf. der Oeffentlichkeit den reichen Nachlass Frickes zugänglich mache.

Leipzig. Scherffig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Sammelwerke u. Zeitschriften. **Zeit- u. Streitfragen,** Biblische, zur Aufklärung der Gebildeten. Hrsg. v. Prof. D. Frdr. Kropatscheck. VI. Serie. 9. Heft. Rothstein, D. J. W., Moses u. das Gesetz. I: Gesetzgebung in Israel u. Babel (Moses u. Hammurabi). 10. u. 11. Heft. Dasselbe. II: Moses, sein Leben u. sein Lebenswerk. 5. Taus. 12. Heft. Herrmann, Prof. Lic. Johs., Die soziale Predigt der Propheten. 4. Taus. Gr. Lichterfelde-Berlin, E. Runge (46 S.; 71 S.; 34 S. 8). 2 ℳ — **Dasselbe.** VII. Serie. 1. Heft. Seeberg, Rhld., Nähe u. Allgegenwart Gottes. Nebst e. Anh.: üb. die ältesten trinitar. Formeln. Ebd. (45 S. 8). 60 ₰.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Zeitschrift** f. die alttestamentliche Wissenschaft. Beihefte. XX. Hänel, Lic. Johs., Die aussermasoretischen Uebereinstimmungen zwischen der Septuaginta u. der Peschittha in der Genesis. Giessen, A. Topelmann (88 S. gr. 8). 3.60.

Exegese u. Kommentare. **Riessler,** Prof. Dr. Paul, Die kleinen Propheten od. das Zwölfprophetenbuch, nach dem Urtext übers. u. erklärt. Rottenburg, W. Bader (VI, 294 S. gr. 8). 5 ℳ

Biblische Geschichte. **Behm,** Repet. Lic. Johs., Die Handauflegung im Urchristentum nach Verwendung, Herkunft u. Bedeutung, in religionsgeschichtlichem Zusammenhang untersucht. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 208 S. gr. 8). 4.50. — **Clemen,** Prof. D. Dr. Carl, Der geschichtliche Jesus. Eine allgemeinverständl. Untersuchg. der Frage: hat Jesus gelebt, u. was wollte er? Giessen, A. Töpelmann (VII, 120 S. 8). 2 ℳ — **Dunkmann,** Pred.-Sem.-Dir. K., Der historische Jesus, der mythologische Jesus u. Jesus der Christ. Ein krit. Gang durch die moderne Jesus-Forschg. 2., völlig veränd. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (111 S. gr. 8). 2 ℳ — **Studien,** Biblische. Hrsg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. XVI. Bd. 3. u. 4. Heft. Pfättisch, Ioannes Maria, O. S. B., Die Dauer der Lehrtätigkeit Jesu. Nach dem

Evangelium des Hl. Johannes. Freiburg i. B., Herder (VII, 184 S. gr. 8). 5 ℳ

Biblische Hilfswissenschaften. Blass, Prof. D. Dr. Frdr., Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. 3. Aufl. Unveränd. Abdr. der 2., verb. u. verm. Aufl. (Anastatischer Neudr.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (XII, 348 S. gr. 8). 6 ℳ — **Robertson,** Prof. D. A. T., Kurzgefasste Grammatik des neutestamentlichen Griechisch m. Berücksicht. der Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft u. der κοινή-Forschung. Deutsche Ausg. v. Sem.-Ob.-Lehr. Herm. Stocks. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (XVI, 312 S. 8). 5 ℳ — **Zeitfragen,** Biblische, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, hrsg. v. Proff. Drs. Johs. Nikel u. Ign. Rohr. IV. Folge. (In 12 Heften.) 3. u. 4. Heft. Witzel, Lekt. Lic. P. Theophilus, O. F. M., Die Ausgrabungen u. Entdeckungen im Zweiströmeland. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorff (80 S. gr. 8). 1 ℳ

Allgemeine Kirchengeschichte. Appel, Lic. H., Kurzgefasste Kirchengeschichte f. Studierende. Besonders zum Gebrauch bei Repetitionen. III. Tl.: Die neuere Kirchengeschichte. 2. Hälfte. Die neueste Kirchengeschichte. Mit verschiedenen Tabellen u. (farb.) Karten. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 220 S. gr. 8). 3 ℳ

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bilder aus der evangelisch-protestantischen Landeskirche des Grossherzogtums Baden. Nr. 10. Ludwig, Pfr. A., Die Diözese Hochberg zur Zeit Karl Friedrichs. Heidelberg, Ev. Verlag (III, 147 S. 8). 2.50. — **Loesche,** Prof. Dr. Geo., Von der Duldung zur Gleichberechtigung. Archival. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in Oesterreich 1781—1861. Zur 50jähr. Erinnerg. an das Protestantenpatent. (Jahrbuch d. Gesellsch. f. d. Gesch. d. Protestantismus in Oesterreich. 32. u. 33. Jahrg.) Wien, Manz; Leipzig, Klinkhardt (LII, 812 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 1 Taf.). 15 ℳ — **Maire,** Gymn.-Prof. Dr. Siegfr., Ueber württembergische Waldenserkolonisten in den J. 1717—1720. Progr. Berlin, Weidmann (41 S. Lex.-8). 1 ℳ

Papsttum. Abhandlungen, Heidelberger, zur mittleren u. neueren Geschichte. Begründet v. Erich Marcks u. Dietr. Schäfer. Hrsg. v. Karl Hampe u. Herm. Oncken. 32. Heft. Brem, Ernst, Papst Gregor IX. bis zum Beginn seines Pontifikats. Ein biograph. Versuch. Heidelberg, Carl Winter (X, 118 S. gr. 8). 3.20.

Christliche Kunst u. Archäologie. Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie publ. par Fern. Cabrol. T. 2 (Fasc. 12—23). B—Césène. Paris, Letouzey & Ané (3332 Sp. 4). 60 fr.

Dogmatik. Manser, G. M., O. Praed., Die Lehre des v. Papst Pius X. verurteilten Modernismus u. der moderne philosophische Phänomenalismus. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh. (43 S. gr. 8). 80 ₰.

Ethik. Schaeder, Prof. D. Erich, Religiös-sittliche Gegenwartsfragen. Vorträge. Leipzig, A. Deichert Nachf. (V, 229 S. gr. 8). 4 ℳ — **Seeberg,** Rhold., System der Ethik, im Grundriss dargestellt. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 147 S. 8). 3 ℳ

Apologetik u. Polemik. Pauli, Aug., Im Kampf mit dem Amt. Erlebtes u. Geschautes zum Problem Kirche. München, C. H. Beck (VIII, 135 S. 8). Geb. 2.25. — **Reinhold,** Prof. Dr. Geo, Der alte u. der neue Glaube. Ein Beitrag zur Verteidigg. des kathol. Christentums gegen seine modernen Gegner. 3. Aufl. Für gebildete Katholiken geschrieben. Wien, H. Kirsch (XII, 431 S. gr. 8). 6 ℳ — **Sickenberger,** Lyz.-Prof. a. D. Dr. Otto, Wie steht es heute bei uns m. der Gewissensfreiheit? (Der Kampf um die Gewissensfreiheit.) Vortrag. München (Rottmannstr. 13), Krausgesellschaft (28 S. 8). 20 ₰.

Homiletik. Walther, Konsist.-R. Univ.-Pred. Prof. D. Wilh., Fahre fort! Neue Predigten. Leipzig, A. Deichert Nachf. (III, 159 S. gr. 8). 2.60.

Mission. Gröschel, Miss. P., Zehn Jahre christliche Kulturarbeit in Deutsch-Ostafrika. Dargestellt in Briefen aus den J. 1898—1908. Berlin, Buchh. der Berliner ev. Missionsgesellschaft (V, 228 S. gr. 8 m. Abbildgn., 3 Taf. u. 1 Karte). 2 ℳ — **Lutschewitz,** Miss. W., Frauenelend u. Frauenhilfe in China. Berlin, Buchh. der Berliner ev. Missionsgesellschaft (61 S. 8 m. Abbildgn.). 50 ₰.

Universitäten. Waentig, Minist.-Dir. a. D. Dr. Heinr., Zur Reform der deutschen Universitäten. Berlin, Verlag der Grenzboten (49 S. Lex.-8). 1.80.

Philosophie. Bergson, Henri, Zeit u. Freiheit. Eine Abhandlg. üb. die unmittelbaren Bewusstseinstatsachen. Berechtigte Uebersetzg. Jena, E. Diederichs (189 S. gr. 8). 4 ℳ — **Dorner,** Aug., Pessimismus, Nietzsche u. Naturalismus m. besond. Beziehg. auf die Religion. Leipzig, F. Eckardt (VIII, 328 S. gr. 8). 6 ℳ — **Eisler,** Dr. Rud., Philosophen-Lexikon. Leben, Werke u. Lehren der Denker. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (V u. S. 1—96 gr. 8). 1.60. — **Hammacher,** Priv.-Doz. Emil, Die Bedeutung der Philosophie Hegels f. die Gegenwart. Leipzig, Duncker & Humblot (VIII, 92 S. gr. 8). 2.50. — **Jordan,** Priv.-Doz. Dr. Herm., Die Lebenserscheinungen u. der naturphilosophische Monismus. Leipzig, S. Hirzel (VIII, 190 S. gr. 8). 3.40. — **Kultur,** Unsere, am Scheidewege. Kulturstudie e. Praktikers. Berlin. Leipzig, E. Schmidt (III, 240 S. gr. 8). 3 ℳ — **Megerlin,** Stadtpfr. Dr. F., Was hat uns Johannes Müller zu sagen? Vortrag. München, C. H. Beck (52 S. 8). 80 ₰. — **Metzger,** Wilh., Die Epochen der Schellingschen Philosophie von 1795—1802. Ein problemgeschichtl. Versuch. Heidelberg, Carl Winter (IV, 128 S. gr. 8). 3.20. — **Neumann,** Gymn.-Prof. Dr. Rob., Herder u. der Kampf gegen die Kantischen Irrlehren an der Universität Jena. Progr. Berlin, Weidmann (25 S. Lex.-8). 1 ℳ — **Universal-Bibliothek.** 5291. 5292. Wundt, Wilh., Zur Psychologie u. Ethik. Zehn ausgewählte Abschnitte. Hrsg. u. eingeleitet v. Dr. Jul. A. Wentzel. Leipzig, Ph. Reclam jun. (206 S. 16 m. Bildnis). 40 ₰. — **Wundt,** Wilh., Hypnotismus u. Suggestion. 2., durchgeseh. Aufl. [Aus: „Kleine Schriften II. Bd."] Leipzig, W. Engelmann (69 S. gr. 8). 1.40.

Schule u. Unterricht. Sellschopp, Volks- u. Bürgersch.-Dir. Adf., Los v. Luther? Ernste Wahrheiten f. die Schulkämpfe der Gegenwart. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 104 S. gr. 8). 1.80.

Allgemeine Religionswissenschaft. Versuche u. Vorarbeiten, Religionsgeschichtliche, begründet v. Albr. Dieterich u. Rich. Wünsch, hrsg. v. Rich. Wünsch u. Ludw. Deubner. X. Bd. Bonhöffer, Adf., Epiktet u. das Neue Testament. XI. Bd. 1. Heft. Berthold, Otto, Die Unverwundbarkeit in Sage u. Aberglauben der Griechen m. e. Anh. üb. den Unverwundbarkeitsglauben bei anderen Völkern, besonders den Germanen. Giessen, A. Töpelmann (XII, 412 S.; IV, 73 S. gr. 8). 15 ℳ; 2.60. — **Zur** Pädagogik der Gegenwart. Sammlung v. Abhandlgn. u. Vorträgen. 32. Heft. Wohlrab, Ob.-Lehr. E. H., Moses u. Hammurabi. Religionspädagogische Studie. [Aus: „Pädagog. Studien".] Dresden-Blasewitz, Bleyl & Kaemmerer (36 S. gr. 8 m. 2 Abbildgn.). 80 ₰.

Judentum. Williams, A. Lukin, A manual of christian evidences for Jewish people. Vol. 1. London, Simpkin (266 p. 8). 5 s.

Zeitschriften.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 38. Jahrg., 1. Heft, Januar 1911: W. P. Paterson, Das Christentum die abschliessende Universalreligion. J. Richter, Die Neger der Vereinigten Staaten. G. Kurze, Portugal und der Sklavenhandel in Angola. C. Meinhof, Die sprachliche Ausbildung des Missionars. F. Raeder, Missionsrundschau. — 2. Heft, Februar 1911: J. Warneck, Gustav Warneck. Erinnerungen aus seinem Leben. J. Richter, Prof. Warnecks missionsliterarische Tätigkeit. Zum Redaktionswechsel. G. Warneck, Einfluss der Bekehrung der indischen Kastenlosen auf Brahmanen und Sudras. J. Richter, Die Neger der Vereinigten Staaten. — 3. Heft, März 1911: M. Kähler, Gustav Warnecks Sendung. Schreiber, Die Norddeutsche Missions-Gesellschaft. — 4. Heft, April 1911: J. Warneck, Die missionarische Verkündigung als Botschaft und als lehrhafte Unterweisung. R. Wegner, Die Kirche auf dem Missionsfelde. J. Richter, Die Neger der Vereinigten Staaten. Fr. Raeder, Missionsrundschau (Südafrika).

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde. 14. Jahrg., 1. Heft, 1911: M. Grunwald, Jüdische Volkslieder aus Galizien. Ders., Zur jüdischen Namenkunde. O. Heilig, Jüdische Namen aus Schwaben. M. Abeshus, Die Namen der persischen Juden. E. Richter — A. Schmidt, Die Hotzenplotzer Judengemeinde 1334—1848. S. Goldschmidt — A. Marmorstein, Zeëna ureëna. — 2. Heft, 1911: S. Goldschmidt — A. Marmorstein, Zeëna ureëna (Forts.). M. Grunwald, Zur jüdischen Namenkunde (Forts.). Ders., Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte. L. Freund, Gegen Schlangenbiss. N. M. Nathan, Jüdische Bräuche aus Oberrhein. A. Marmorstein, Die Wiener Exulanten in Hotzenplotz. L. Horwitz, Eine alte Schulordnung. A. Sander, Von allerhand Streichen.

Pfarrarchiv, Preussisches. Zeitschrift für Rechtsprechung u. Verwaltung auf dem Gebiete der evang. Landeskirchen. 3. Jahrg., 1. Heft, 1911: Lüttgert, Rechtsfragen zur kirchlichen Bestattungsfeier. Karnatz, Der Anschluss auswärtiger Kirchengemeinden und Geistlicher an die altpreussische Landeskirche.

Reich Christi, Das. Monatsschrift für Verständnis und Verkündigung des Evangeliums. 12. Jahrg., 1. u. 2. Heft, 1911: J. Lepsius, Zur Christologie. 1. Der Ausgangspunkt. Der Islam auf der Edinburger Welt-Missionskonferenz. J. Awetaranian, Briefe eines mohammedanischen Müfti und Antwort von Mohammed Schükri Emirzade. Zur Religionsstatistik. J. Lepsius, Die Offenbarung Johannes (Forts.).

Revue Bénédictine. Année 28, No. 2, Avril 1911: D. de Bruyne, La finale marcionite de la lettre aux romains retrouvée. A. Wilmart, Les versions latines des sentences d'Évagre pour les vierges. G. Morin, Etude d'ensemble sur Arnobe le Jeune. U. Berlière, Lettres inédites de Bénédictins de St. Maur. G. Morin, Un nouveau feuillet de l'Itala de Freising (Ms r des épîtres paulines). A. Wilmart, La lettre LVIII de Saint Cyprien parmi les lectures non bibliques lectionnaire de Luxeuil.

Revue biblique internationale. Nouv. Sér. Ann. 8, No. 2: Batiffol, Les odes de Salomon (Schl.). Dhorme, Les pays bibliques et l'Assyrie. H. Vincent, L'église de l'Éléona, avec illustrations et planches hors texte. Mélanges: G. Mercati, Frammenti di Aquila o di Simmaco?; Savignac, Rab'el II et Malikou III; Dhorme, Deux ex-voto babyloniens; v. Hoonacker, Questions de critique littéraire et d'exégèse touchant les chap. 40 ss. d'Isaïe (Schl.).

Revue d'histoire ecclésiastique. XII. Année, No. 1, Jan. 1911: C. Callewaert, La méthode dans la recherche de la base juridique des premières persécutions (à suivre). L. Bril, Les premiers temps du christianisme en Suède. Étude critique des sources littéraires hambourgeoises (à suivre). G. Constant, La transformation du culte anglican sous Édouard VI. (à suivre).

Siona. Monatsschrift für Liturgie u. Kirchenmusik. Zur Hebung des kirchl. Gottesdienstes. 36. Jahrg., 1. Heft, Januar 1911: Bronisch, Sind unsere kirchl. Liednummertafeln eine Erleichterung oder eine Erschwerung für das liturg. Leben? Orgelkonzerte mit Erläuterung. Ein Gymnasialschlussfest und Jubiläum älteren Stils. — 2. Heft,

Februar 1911: Schornbaum, Ein Kircheninventar zu Katzwang bei Schwabach, 1529. Zur Passionszeit aus der Brüdergemeinde. Kirchner, Die stille Woche. Skizze einer liturgisch-oratorischen Passionsfeier. — 3. Heft, März 1911: H. Rohde, Aus eigener Kraft. Zwei kurzgefasste Lebensbilder. Eine Mergnerbiographie. Zum 90. Geburtstage (Bayern). J. Wolf, Rochus von Liliencron. — 4. Heft, April 1911: Zur Geschichte des Salzunger Kirchenchors. Musikpädagogischer Kongress. Osterfeier aus der Brüdergemeinde. Passionsfeier in Essen. Der Baum des Lebens.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. 1. Heft, 1911: O. Zimmermann, Wahrheitssinn. J. Overmans, Die Weltanschauung in Madachs Tragödie des Menschen. H. Acker, Dr. Lorenz Kellner. Zum 100. Geburtstage, 29. Jan. 1911. H. Pesch, Eine neue Richtung in der Nationalökonomie. J. Kreitmaier, Moderne deutsche Malerei auf der Brüsseler Weltausstellung. R. Zimmermann, Der Genius des altindischen Schrifttums. Mit 1 Abbild. — 2. Heft, 1911: J. Bessmer, Der Lehrgehalt der Eidesformel im Motuproprio „Sacrorum Antistitum" vom 1. September 1910. Chr. Pesch, Intellektualismus und Antiintellektualismus. P. Saedler, Die Volksschule auf der deutschen Unterrichtsausstellung in Brüssel 1910. H. Pesch, Eine neue Richtung in der Nationalökonomie II (Schl.). E. Wasmann, Prof. Branca über den fossilen Menschen. — 3. Heft, 1911: J. Bessmer, Die historisch-theologische Wissenschaft nach der Eidesformel im Motuproprio „Sacrorum Antistitum". St. Beissel, Carlo Dolci. O. Zimmermann, Die Freidenkerbewegung I. E. Wasmann, Prof. Branca über den fossilen Menschen II (Schl.). B. Wilhelm, Der Simplonflug. Mit 2 Abb.

Tijdschrift, Teyler's Theologisch. 9. Jaarg., 1. Afl.: T. Cannegieter, Wetenschap en Ultramontanisme. Völter, Grundlage und Ueberarbeitung im Evangelium des Johannes. M. Honigh, De jongste proeve van idealistische philosophie in ons vaderland. — Afl. 2, 1911: H. Ritter, De Vrouw. A. Bruining, Lutheranisme, Roomsch-Katholicisme en Zwinglio-Calvinisme in hunne ouderlinge verhouding in de 16de eeuw. Völter, De belijdenis van Petrus en de verheerlijking von Jezus op den berg. A. Bruins, Rom. 1:18—32. W. Meindersma, De Gereformeerde Gemeente te Bergen-op-Zoom en hare dienaren gedurente drie belegeringen.

Zeitblätter, Theologische. Vol. I, Nr. 2, März 1911: O. Mees, Exegese über Offb. 20, 1—5. W. J. Schomann, Pastoralbesuche. F. W. Stellhorn, Aus der Kirche. Ders., Literatur. T. Mees, The Psychology of Faith. R. A. Salzwedel, Socialism and the Church.

Zeitschrift, Biblische. 9. Jahrg., 1. Heft, 1911: Fr. Gees, Hebräische Wortstudien. J. Döller, Zu Ex. 8, 15 (19). A. Schulz, Der Hase als Wiederkäuer. H. Wiesmann, Das Buch der Sprüche. Kap. 4. Aus dem Nachlass J. K. Zenners herausgeg. u. ergänzt. H. Kronfeld, Eine Konjektur betr. Gn. 14, 8 und 19, 25: Admoh und Zwoim. Ch. Sigwalt, Das Lied der Lieder in seiner ursprünglichen Textordnung. H. Vogels, Eine interessante Lesart des Diatessarons. K. Kastner, Nochmals die Verspottung Christi.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. XXII. Jahrg., 1. Heft, Januar 1911: v. Bezzel, Zum neuen Jahre. v. Zahn, Das Evangelium des Johannes unter den Händen seiner neuesten Kritiker. Risch, Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftlichen Forschung? — 2. Heft, Februar 1911: v. Zahn, Das Evangelium des Johannes unter den Händen seiner neuesten Kritiker II. Risch, Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftlichen Forschung? (Forts.). A. Jeremias, Hat Jesus Christus gelebt? — 3. Heft, März 1911: Jeremias, Hat Jesus Christus gelebt? (Schl.). Risch, Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftl. Forschung? (Schl.). Peters, Zur Reform der praktischen Theologie. — 4. Heft, April 1911: Th. v. Zahn, Die Predigten des Origenes über das Evangelium des Lukas. Ed. König, Babylonische Kultur und alttestamentliche Heidenwelt V. VI. Th. Hoppe, Gemeindeorganisation.

Zeitschrift für pädagogische Psychologie u. experimentelle Pädagogik. 12. Jahrg., 4. Heft: E. Meumann, Die gegenwärtige Lage der Pädagogik. Th. Elsenhans, Zum Begriff der angeborenen Anlage. Th. Ziehen, Die Methoden zur Prüfung der kinästhetischen Empfindungen (des sog. „Muskelsinnes"). M. Lobsien, Zur Entwickelung des akustischen Wortgedächtnisses der Schüler. Kleine Beiträge und Mitteilungen.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 4. Jahrg., 4. Heft: G. Schuhmann, Stecks Urteil über „Die „grosse" Disputation zu Bern". M. Reymond, L'„Acte de consécration" de la cathédrale de Lausanne. A. Roussel, Lamennais et ses correspondants suisses. Kleinere Beiträge.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. 20. Bd., 3. Heft: P. Haensel. Die mittelalterlichen Erbschaftssteuern in England (Schl.). G. Feldweg, Die Kirchenzucht eine Aufgabe der Lokalgemeinde. Goes, Zur Rechtslage der Konfessionen auf den Friedhöfen.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 1. Jahrg., Nr. 2, April-Juni 1911: Thürlings, Ausschau. Michaud, Le général Alexandre Kiréeff et l'ancien-catholicisme. Steinwachs, Die Unionsbestrebungen im Altkatholizismus. Herzog, Der päpstliche Absolutismus unter Pius X. (Schl.). Michaud, Le dilettantisme en théologie II. Menn, Dr. Wilhelm Tangermann als Schriftsteller II. Kopp, Die altkatholische Bewegung der Gegenwart (Forts.). Küry, Kirchliche Chronik.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 21. Jahrg., 2. Heft: Scheel, Luthers Rückblick auf seine Bekehrung in der Praefatio zu seinen gesammelten Schriften. Feyerabend, Ist unsere Verkündigung von Jesus unhaltbar geworden? In Sachen des Neofriesianismus: 1. Bossuet; 2. Bornhausen; 3. Die Herausgeber.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. **Ihmels,** — Verlag von **Dörffling & Franke,** — Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.